Ac. 12227/6

# Papſtthum, Cölibat und Ohrenbeichte.

## Ein freies Wort an das deutſche Volk.

Von

***G. A. W.***

> Was göttlich iſt, kann nicht verderben!
> Alles Streben hieniden iſt Sieg des Himm-
> lichen über Jrdiſches; iſt Verwechſelung der
> Sklavenfeſſel mit der ewigen Freiheit; iſt
> Triumph des Lebens über das Todte! — —

**Breslau 1845.**

Gedruckt und zu haben bei C. F. A. Günther,
Grüne Baumbrücke Nr. 2.

Digitized by Google

Es ſoll nicht der Zweck dieſer wenigen Worte ſein, den großen, geiſtigen Kampf der Gegenwart mehr anzufachen, die Partheien zu reizen, ſondern nur einfach und ruhig zu zeigen, wie die Grundlagen des Katholicismus heute noch die nämlichen ſind, wie der wahre Geiſt immer noch unverändert geblieben iſt, wie Glaube, Hoffnung und Liebe noch auf dieſelbe Art und Weiſe, eines durch das andere wirken, als es in der erſten Zeit, im Anfange des Glaubens, der Hoffnung und Liebe war, und daß alle Angriffe von außen gegen das Papſtthum, Cölibat und gegen die ganze Verfaſſung der Römiſch-Katholiſchen Kirche immer und immer fruchtlos geweſen ſind, ja ſogar dazu gedient haben, die Kirche von dem im ſchwierigen Laufe der Zeit an ihr ſich feſtgeſetzten Tadel zu reinigen, ſie glänzender, ſchöner und erhabener als eine himmliſche Leuchte für die Finſterniß darzuſtellen. Dieſer faſt in allen Jahrhunderten immer wieder auftauchende emporkeimende Kampf hat ſich auch in unſerer Zeit erhoben, und zwar umfangsreicher, heftiger drohend als je.

Deßhalb möge es die Abſicht dieſer Zeilen ſein, der aufgeregten Gegenwart zu zeigen, warum dieſe Angriffe dieſe Kämpfe, dieſe eitlen Bemühungen für die allein ſeligmachende Religion Jeſu vortheilhaft, für die Gegner aber nutzlos, ja ſogar verderblich waren, und wie alle die vom feindlichen Sturme an den heiligen Felſen gepeitſchten Wogen zurückgeſchleudert wurden, in ihrem Nichts verſchwindend. Drei Punkte beſonders ſind es, die den Meiſten ein Stein des Anſtoßes ſind, die erhaben hervorleuchten aus dem großen Ganzen, ich meine das Papſtthum, das Cölibat und die Ohrenbeichte, ich meine die drei Glieder, die Alles in Allem verbinden; ſie ſind der Geiſt, der Alles leitet, ſie ſind der Fels im Meere,

Digitized by Google

auf welchem die Geſcheiterten, die mit den Wellen Kämpfen, den Schutz ſuchen, und ihn finden. Auf dieſem Felſen, der jedem Wetter, jeder Zeit trotzt, an dem vergebens die Fluthen ſich hinauf wälzen, und fruchtlos in ihr Bette zurückkehren, da fußt das Heiligſte, das Erhabenſte, das Göttliche; da wohnt der ſchöne Dreiklang: Glaube Hoffnung und Liebe, da ſchlägt in aller, aber verkannter Wärme das geiſtige Herz für die Welt, dort iſt der Anfang des dornigen Weges, der aber doch in eine blumenreiche Aue, in den Himmel führt, dort iſt die Sonnenbahn, auf der die Gerechten wandeln, dort ſteht eine Kirche, feſt und unerſchütterlich ſchon durch achtzehn Jahrhunderte; es iſt die Römiſch-Katholiſche Kirche.

Im Anfange war ſie nur klein, ſie war nur ein Senfkorn ſie war nur ein Wort. Dieſes Wort aber iſt Fleiſch geworden, und wohnt jetzt unter uns. Dieſes winzige Senfkorn erweiterte ſich, es ſchlug Wurzel, es wuchs immer größer und größer, und wurde ein Baum, der ſeine Aeſte und Zweige ausbreitet, auf welchen die Vögel ſich wiegen, das ſind die Großen der Reiche; ſein Schatten trifft alle Länder im Oſt und Weſt, im Nord und Süd, unter ihm ruhen die Völker, und vermehren ſich von Jahr zu Jahr.

Um nun aber dieſes Fleiſch gewordene Wort wahrhaft unverfälſcht und überall gleich zu verkündigen, um die Religion, denn ſo heißt das Wort! feſt und gründlich in die Bruſt des Menſchen zu verpflanzen, darum hat der Gartner, der Pflanzer dieſes Baumes Gott, ſeine Diener hingeſtellt, das ſind die Prieſter, an deren Spitze der Papſt ſteht.

So wie nun im bürgerlichen Leben über verſchiedene Theile der Erde auch verſchiedene Regenten geſetzt ſind, ſo ſtehet auch im geiſtigen Weſen der Papſt obenan! Im Anfange, als die Kirche noch klein war, als Jeſus Chriſtus noch ſelbſt auf Erden wandelte, da führte er ſein Häuflein ſelbſt an. Zwölfe waren es zuerſt, die unter ſeiner Aufſicht ſtanden, zwölf arme Männer, die ſich ihr Brod mit Handearbeit verdienen mußten; denen verkündigte der Erlöſer zuerſt ſein göttliches Wort, bis ſich endlich die Zahl vergrößerte.

Digitized by Google

Der Heiland aber wurde von Einem verrathen, und mußte am Kreuze ſterben. Was wäre nun aus ſeinen Jüngern geworden, ſollte er ſie verwaiſt zurück laſſen? Nein! er gab ihnen jemanden, der ſeine Stelle auf Erden vertreten ſollte. Dieſer Stellvertreter war der heilige Apoſtel Petrus. Allen gab er die Gewalt, ſeine Lehre unter den Menſchen zu verkündigen, indem er ſagt: „Gehet in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Geſchlechtern. Matth. 28, 19. Damit dieſes Verkündigungsamt, dieſes Lehramt ordentlich verwaltet würde, hat Jeſus die Apoſtel und ihre Nachfolger als Vorſteher, Oberhirten oder Biſchöfe eingeſetzt. Dieſe haben die Gewalt, die Kirche Gottes zu regieren. „Gebet Acht auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geiſt geſetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er durch ſein eignes Blut erworben hat.“ Apoſtelgeſch. 20, 28. Alle Oberhirten und geiſtlichen Vorſteher ſtehen mit einander in Verbindung unter einem gemeinſamen Oberhaupte, dem die oberſte Leitung und Aufſicht der römiſch-katholiſchen Kirche übertragen iſt. Der heilige Petrus war der erſte Nachfolger des Erlöſers, welcher ihn zum ſichtbaren Oberhaupte ſeiner Kirche aufgeſtellt hat. In Gegenwart der übrigen Apoſtel ſagte er zu ihm: „Du biſt Petrus (ein Fels), und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Auch will ich dir die Schlüſſel des Himmelreichs übergeben; was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſein, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel gelöſet ſein. Matth. 16, 18—19. und bei Johannes 21, 15—17: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe.“ Wer zweifelt wohl jetzt noch an der Macht des Papſtes? Wer kann ihm wohl nachreden, daß er ſich mehr erlaube, als er im Stande iſt? da ihm Jeſus ſo große Gewalt gegeben hat. Chriſtus iſt Gott, iſt der Allmächtige, und der Papſt ſein Stellvertreter auf Erden, und darum gab er ihm Macht über ſeine Gemeinde. Wer alſo den Papſt verachtet oder verläugnet, der verläugnet das unſichtbare Oberhaupt, Jeſum Chriſtum.

Digitized by Google

Warum aber wird man fragen, hat Chriſtus ſeiner Kirche ein ſichtbares Oberhaupt gegeben? Warum regiert er ſie nicht ſelbſt, wenn er auch nicht ſichtbar iſt, da er doch alle Gewalt im Himmel und auf Erden beſitzt? Dies war zum Wohlſtande und zur Erhaltung der Kirche ebenſo nothwendig als einer menſchlichen Familie ein ſichtbares Haupt, der Mann und einer Heerde ein ſichtbarer Hirt nothwendig iſt. Chriſtus, nachdem er in den Himmel aufgefahren, regieret ſeine Gemeinde nicht mehr ſichtbarer Weiſe: ſie würde alſo von den Pforten der Hölle, von den hölliſchen Mächten und ihren Gehülfen gegen ſeine Verheißung leicht überwältigt werden, wenn er ſtatt Seiner kein anderes ſichtbares Haupt beſtellt hätte, ohne welches die Eintracht und Ordnung unmöglich erhalten werden kann. Deßhalb ſagt der heilige Hieronymus: Darum wird Einer aus den Zwölfen erwählt, damit durch die Beſtellung eines Hauptes der Anlaß zu Spaltungen benommen werde.

Aber auch die Frage könnte man aufwerfen: „Glaubte man auch ſchon in den erſten Jahrhunderten an einen Römiſchen Pabſt? Welch' eine ungeſchickte Frage! Man glaubte damals und immer, wie jetzt an Jeſus Chriſtus, den Stifter einer einzigen, heiligen, allein ſeligmachenden Kirche, und daß dieſer göttliche Stifter zur Erhaltung der Einigkeit in Seiner Kirche, ſo wie den heiligen Petrus, auch ſchon vorhinein den Nachfolger auf des Petrus Stuhle, zu Seinem Stadthalter auf Erden, zum ſichtbaren Haupt Seiner Kirche beſtimmt hat. Aus unzähligen Zeugniſſen will ich nur einige folgen laſſen. (St. Optatus. I. 2. contra Montan) Du kannſt es nicht läugnen, daß du es nicht ſelbſt wiſſeſt, daß auf dem Römiſchen Stuhle zuerſt Petrus geſeſſen, das Haupt aller Apoſtel, und daß durch dieſen die Einigkeit bei allen erhalten werde. „(St. Hieronymus Ep. ad. Damas.)“ Ich bin mit deiner Heiligkeit (beatitudini tuae) das heißt, mit dem Stuhle des Petrus vereinigt; denn ich weiß, daß auf dieſen Felſen die Kirche gebaut iſt. . . . . Wer nicht mit dir ſammelt, der zerſtreuet.“ Wir ſehen alſo, daß das Papſtthum

ſchon in den früheſten Zeiten hoch angeſehen wurde, daß man glücklich war, mit ihm vereinigt zu ſein.

Doch ſo wie man in unſern Tagen das Papſtthum verwerfen will, ſo feindete man auch ſchon in der Vorzeit die Perſonen ſelbſt an. Ich erinnere nur an Gregor den Siebenten. Wie ungünſtig wird über ihn geurtheilt, wie viele Sachen ſchreibt man nicht einer böſen Laune zu, die ihm eigen geweſen ſein ſoll? War es denn wirklich ſo? War er wirklich der Laue, der Wankelmüthige? Nein! Gregor, dieſer große Mann, und wenn es mir erlaubt iſt, dieſer heilige Papſt, war derjenige, welcher ſich durch ſeinen Religionseifer, lebendigen Glauben und ſonderbaren Muth auszeichnete. Er hat vielleicht in manchen Stücken, wo es die Gewalt der Kirche und ihrer Diener gegen die Könige und das Volk betrifft, ſeine angenommenen Grundſätze, etwa mit größerem Eifer, als dienlich war, in Ausübung gebracht; doch muß man auch geſtehen und zugeben, daß er es mit den hartnäckigſten und unnachgiebigſten Leuten zu thun hatte, derer offenbar ſtrafmäßige Fehler, die dem Geiſte der Religion gerade widerſtrebten, zu verbeſſern, er befliſſen war. Das bis auf das Höchſte geſtiegene Uebel forderte äußerſt ſcharfe Mittel. Es war ein gottesfürchtiges, ſtandhaftes und unerſchrockenes Kirchenoberhaupt nöthig, das ſich dem Strome der Laſter, welcher die chriſtliche Kirche zu überſchwemmen drohte, mit ſtarkem Muthe entgegenſtemmte. Gregor that es; iſt es nun ein Wunder, daß er Feinde hatte und noch hat? Und laſſen wir auch immerhin den Papſt, die Biſchöfe und Prieſter nicht im hellſten Lichte daſtehen, ſollen wir uns denn an den Menſchen und ſeine Thaten halten? Wer von denen, welche derartige Beſchuldigungen erheben, iſt wohl ſelbſt ohne Flecken, ohne Sünde? Die geiſtliche Gewalt kommt urſprünglich von Jeſu Chriſto her, der ſie zuerſt ſeinen Apoſteln ertheilt hat. Sie hängt aber nicht ab von der Würdigkeit des Prieſters. Die heiligen Sakramente ſind auch dann gültig, wenn ſie von ſündhaften Prieſtern ausgetheilt werden. Dies hat der Kirchenrath zu

Trient erklärt. (Sess. 7. v. d. Sakr. Can. 12). An das Wort ſollen wir uns halten, und iſt nur erſt das Wort gut, dann ſind auch die Werke ihm angemeſſen.

Durch Jahrhunderte ſchon hat das Papſtthum beſtanden, durch Jahrhunderte ſchon hat man es angefeindet, vielleicht nur des Menſchen wegen; aber es beſteht noch immer, noch iſt es nicht zerfallen, noch liegt es nicht in Trümmern, wieviel auch ſchon der ſchlechte menſchliche Geiſt verſucht hat, wieviel auch ſchon an dem Felſen gerüttelt worden iſt. Wie eine Leuchte ſteht es da für die Finſterniß, wie ein lebendiges Wort, das Fleiſch geworden iſt, und unter uns wohnt.

Vergebens kämpft irdiſche Macht gegen das an, was von Gott ſtammt. Was göttlich iſt, kann nie untergehen. Und würde es auch eine Zeitlang unterdrückt — getroſt, es wird ſiegen. Das Grab ſelbſt wird zum Siegesdenkmal, und die Folter zum Triumphſchmuck. Darum Muth gefaßt, Kleingläubiger, der Du mit tugendhaften Entſchlüſſen Dich in das Gewühl der Menſchen hinaus wagſt, bald aber vor dem Sturm des Neides, bald vor dem Hohngelächter der Sünder zurückbebſt. Niemand kann zweien Herrn dienen! Gehört Deine Angelegenheit dem Himmel an, was haſt Du von der Welt zu fordern? Willſt Du der Sache Gottes dienen, was kümmert Dich der Haß Deiner Feinde?

Was göttlich iſt, kann nicht verderben! Und göttlich iſt die Gerechtigkeit und Unſchuld jedes Tugendhaften. Denn Gott ſelbſt iſt ein Vater der Gerechtigkeit, er iſt das Heiligſte der Weſen. Es iſt bei der Kurzſichtigkeit der Menſchen und bei ihren leidenſchaftlichen Neigungen unmöglich, daß ſie alle immer ſogleich das, was gut und recht iſt, in ſeinem vollen Werthe anerkennen. Weil Jeder ſeine von andern verſchiedene Erfahrungen und Anſichten hat, und weil er nur nach dieſen dasjenige beurtheilt, was er ſieht, geſchieht es gewöhnlich, daß er alles für falſch, irrig und ſchlecht hält, was mit ſeinen bisherigen Vorſtellungen nicht übereinſtimmt. Wenn dann dazu noch der traurige Hang der Menſchen kommt, lieber von Andern das Schlechte zu glauben, als das

Gute, ſo erklärt man es ſich leicht, wie auch viele Recht- ſchaffene in ihrem beſten Willen verkannt, und viele Unſchul- dige ein Gegenſtand der Verläumdung und des unverdiente- ſten Haſſes werden können.

Was göttlich iſt, kann nicht verderben! Alles Streben hinieden iſt Sieg des Himmliſchen über Irdiſches, iſt Ver- wechſelung der Sklavenfeſſel mit der ewigen Freiheit, iſt Triumph des Lebens über das Todte.

---

Eine zweite Seite, ein zweiter Punkt, worauf man in der jetzigen Zeit die Pfeile des Angriffes richtet, iſt ein Ge- genſtand, der von Vielen gut, von den Meiſten aber hinge- gen ſchlecht geheißen wird; das Cölibat.

Das Cölibat, d. h. die Eheloſigkeit der Prieſter, iſt ſtets von der Kirche beſtätigt und befolgt worden, wie es auch auf die Ausſprüche der heiligen Schrift und der Kir- chenväter ſich gründend mit der Vernunft im Einklange ſteht. Die Apoſtel verließen Alles und folgten Jeſum nach, und dennoch finden wir nie, daß Jeſus ſie deßhalb getadelt habe, im Gegentheil ſagte er: „Wer um meinetwillen Haus, Hof, Vater, Mutter, **Weib und Kind** verläßt, der wird hundertfältige Frucht ernten"; und zu dem reichen Jüngling: wünſcheſt Du ſelig zu werden, ſo verlaſſe Alles und folge mir nach." Als der Heiland das letzte Mal mit ſeinen Jün- gern auf dem Oelberge verſammelt war, und ihnen dort mit Liebe und Wärme des Herzens wie ein ſcheidender Vater Lehren und Ermahnungen gab, ſandte er ſie aus in alle Welt als Boten des Friedens und als Verkündiger ſeiner Himmelslehre, des Evangeliums. Die Apoſtel haben dieſen Befehl ihres Herrn, ihres Meiſters, auch getreu befolgt. Sie ſtreuten den Samen des Evangeliums aus bis in die entfernteſten Theile der Erde, und pflanzten den Baum des Chriſtenthums, als Panier, unter welches ſich die Gläubigen ſammeln, als Siegestrophäe, die geſchmückt wurde mit dem heiligen, koſtbaren Blute der Märtyrer. In den verſchiede-

Digitized by Google

nen Gemeinden ſtellten ſie Prieſter an, die unbeſcholten, feh=
lerfrei waren, und in gutem Rufe ſtanden. Bei der ſehr ge=
ringen Zahl der Bekenner der Lehre Chriſti, bei den grau=
ſamen Verfolgungen wählten die Apoſtel als ihre unmittel=
baren Nachfolger ſolche zu dem heiligen Amte eines Prieſters,
die wegen ihrer ehelichen Verhältniſſe an einen Ort gefeſſelt
waren, die aber auch geiſtige Stärke und den Muth beſaßen,
frei und offen vor aller Welt ihre Wahrheit zu behaupten.
Jedoch wurden nur die zugelaſſen, die nur Eines Weibes
Mann geweſen waren; niemals iſt von der Kirche die Lehre
feſtgehalten worden, daß der Prieſter als ſolcher nothwendiger=
weiſe im ehelichen Stande leben müſſe.

Als in der Folge die chriſtliche Religion mehr Ausdeh=
nung gewann, und die Verfolgungen gegen ſie ein Ende ge=
nommen hatten, beobachteten die Vorſteher der Kirche ſtets
das Beiſpiel Jeſu und der Apoſtel. Es genügt blos hinzu=
weiſen auf folgende Stellen: Im Anfange des vierten
Jahrhunderts heißt es (C. 1. Conc. Neocaes): „Wenn
ſich ein Prieſter verheirathet, ſo ſoll er entſetzt werden.“
Und als man ferner im allgemeinen Kirchenrathe zu Nicaeen
wegen des Cölibats der Kirchendiener Berathſchlagung hielt,
erhob ſich Paphnutius, ein ehrwürdiger Bekenner Chriſti und
heiliger Biſchof und ſprach: „Es iſt genug, daß der, wel=
cher zum Klerikus geweiht iſt, nach der alten Tradition
der Kirche die Freiheit nicht mehr habe, ſich zu verehelichen.“
Epiphanius ſchreibt in eben demſelben Jahrhunderte de dis-
ciplina Eccles: „Die Prieſterweihe wird meiſtens ſolchen
ertheilt, welche die Jungfrauſchaft bewahret, und im ledigen
Stande gelebt haben; oder doch ſolchen, die ſich von dem
ehelichen Umgange enthalten, oder nach der erſten Ehe Witt=
wer ſind.“ So kann auch nicht bewieſen werden, daß es,
von der Zeit der Apoſtel bis auf uns, je einen Biſchof, Prie=
ſter oder Diakon erlaubt war, ſich nach ſeiner Ordination
zu verehelichen.

Wenn ſich nun Menſchen erheben, welche das Cölibat
gern als eine überſpannte Erfindung des zwölften Jahrhun=

Digitized by Google

derts, und als eine nothwendige Bedingung des Prieſterthums darſtellen möchten, ſo ſei es genug, ſie auf die angeführten Stellen hinzuweiſen.

Interreſſant iſt auch die geſchichtlich bewieſene Thatſache, daß alle Irrlehrer Weiber zu Gehülfen und Stützen ihrer Irrlehren gehabt haben. So hatte Simon der Zauberer die Helena, Montanus die Priszilla und Maximilla, die Pelagianer hatten die Galba, die Arianer die Konſtantia. Wie fürchterlich iſt das Bild, das uns die heilige Schrift davon entwirft! Sie ſind fleiſchliche Menſchen, die nicht faſſen, was des Geiſtes iſt. Sie haben ihr Herz dem Verderbniß zugekehrt und den abſcheulichſten Laſtern. Sie haben ſich zu den vernunftloſen Thieren herab gewürdigt, und ſind denſelben in ihrem Betragen gleich geworden. Sie haben das Vernunftlicht, welches ihnen das Daſein ihres Schöpfers, und die Pflichten, die er von ihnen fordert, lehrte, erſtickt. Deßwegen hat ſie Gott den Begierden ihres unreinen Herzens und den ſchändlichſten Leidenſchaften uberlaſſen.

Kein Wunder alſo, wenn ſich auch heute wieder die nämlichen Angriffe erneuern, über welche die Römiſch-Katholiſche Kirche ſchon in den älteſten Zeiten den glänzendſten Triumph errungen hat, und wohl kann man behaupten, daß grobe und gefliſſentliche Unwiſſenheit der heiligſten und nothwendigſten Wahrheiten gemeiner wird, ſeitdem „Aufklärung" das Loſungswort in der Religion iſt. Die Vernunft wiederſtreitet der Lehre der Kirche über das Cölibat keineswegs, denn der heilige Paulus ſagt in ſeinem erſten Briefe an die Korinther: „Ich möchte, daß ihr ohne Beſorgniß wäret." Der Unverehlichte iſt bedacht auf das, was des Herrn iſt, wie er Gott gefallen möge; der Verehlichte aber iſt bedacht auf das, was der Welt iſt, wie er dem Weibe gefallen möge, und er iſt getheilt; ſo kann auch unmöglich den Anforderungen eines Prieſters im Eheſtande genügt werden; und da der Prieſter vor allen Andern nach Vollkommenheit ſtreben ſoll, dieſe aber nach dem Ausſpruch des Euſebius denen zu Theil wird, welche dem Heirathen, der ſüßen Hoff-

nung, Kinder zu haben, der Herrſchaft irdiſcher Güter, den menſchlichen Geſellſchaften entſagen, und ſich ganz dem Dienſte Gottes widmen, als den ſogenannten Weltmenſchen, ſo kann wohl auch mit vollem Rechte von einem Prieſter verlangt werden, daß er auf die vergänglichen Freuden der Welt verzichte, und durch ſeine eigenen Handlungen die Lehre bekräftige, deren Verkündiger er iſt.

Es liegt aber ſchon in der Natur des Menſchen, daß er, wenn ſein Herz nach dem Ausſpruche des Apoſtels getheilt iſt, zwiſchen Gott und der Welt, zuvor für die zeitigen Bedürfniſſe ſorge, und daß er oft in Gefahr geräth, für die Erreichung weltlicher Abſichten weit eher beſorgt zu ſein, als für das Heil der Seele. Oder hoffet man wirklich nach Aufhebung des Cölibats würdigere und anſtändigere Diener am Altare zu ſehen, wenn auch Weib und Kind von demſelben leben müſſen? Werden die Kranken und Sterbenden beſſer verſehen, die Unwiſſenden fleißiger belehrt werden? Wird man das Wohl der anvertrauten Heerde ſchärfer ins Auge faſſen, wenn andere Sorgen, andere Pflichten den Fleiß und die Aufmerkſamkeit der Diener des Altars in Anſpruch nehmen? Ich übergehe, als nicht hierher gehörend die mancherlei Colliſionen zwiſchen den verſchiedenen Pflichten und Anforderungen. Andere, deren Blick noch nicht verdunkelt worden iſt durch den Rauch der falſchen Weltweisheit und Aufklärung, mögen unterſuchen, ob im Dienſte Gottes die Freiheit des Herzens genommen, das Herz des Menſchen verderbt und erſtickt wird; im Dienſte desjenigen, welcher der Quell aller Vollkommenheiten und die Urſache aller Freude iſt; denn des Menſchen Herz iſt ſo lange unruhig, bis es in Gott ruht.

Nehmen wir aber einmal an, es wäre dem Prieſter erlaubt, ſich mit einem Weibe zu verehelichen. Welche Fallſtricke legt ihm nicht zuvor die Sünde, durch welches trügeriſche Meer von Verſuchungen muß er erſt fahren! Wie oft wird er nicht fallen, wie oft ſteht nicht ſein höchſtes Gut auf dem Spiele, die Unſchuld; nur oft ein Haar breit, und ſie

Digitized by Google

iſt verloren. Sie, dieſe holde Blume, im göttlichen Garten gepflegt; ſie der Stern über dem Lebensmeere, den der Menſch zu ſehen vermag, verwelkt und verſchwindet ſo oft. Ja die Unſchuld iſt ein Stern, iſt ein großes Geſchenk des Himmels. Mit ihr, der göttlichen Unſchuld, entflieht der Friede der Seele, die Ruhe im Innern, die den Menſchen zu allen erhabenen Thaten fähig macht. Der Unſchuld dienen alle Gegenſtände zur Wonne und Freude. Der geſtirnte Himmel, wie das Veilchen im Thale, entzückt das noch von Fehlern freie Herz auf eine gleiche Weiſe; reine Herzen beten mit Zuverſicht zu Gott; der in Lüſten ſich wälzende Laſterhafte findet keine Ruhe, keine Stimmung in ſeinem Herzen, es zu erheben zu ſeinem Schöpfer, zu dem göttlichen Freudengeber, und ſinkt ſo von Stufe zu Stufe in den Abgrund des Verderbens. Die Seelenruhe iſt aus ihm gewichen, und wenn es ihm auch gelingt, im Taumel der Sinnesergötzungen die ihn warnende Stimme des Gewiſſens augenblicklich zu übertäuben, ſo wird der Unfriede in ſeinem Innern um deſto kräftiger wieder erwachen, je tiefer er bereits in den Schlamm des Laſters verſunken iſt.

Nun urtheile Welt, wie kann der Prieſter von der Kanzel herab ſeine Heerde, die ihm Gott übergeben, zur Tugend ermahnen, wenn er ſie ſelbſt nicht beſitzt, wenn er ſeine Unſchuld verloren hat? Wie kann der Prieſter am heiligen Altare Gottes ſtehen, wenn die Sünde, der ewige Wurm an ſeinem Herzen nagt? Wie kann der Mann Gottes ſich ſelbſt zum Spott als Heuchler erſcheinen?

O Ihr Alle, deren Blicken dieſe Zeilen, dieſe Worte begegnen, deren Herz für die Tugend, für das Göttliche ſchlägt, ermannet Euch! Kämpfet für die heilige Sache, für die Unſchuld! Gebet nicht zu, daß am Altare eures Gottes, von dem Ihr den lebendigen Gott ſelbſt empfanget, ein Prieſter ſteht, dem die Welt lieber iſt, als das Ewige, der die Hälfte ſeines Wirkens dem Weibe und ihrer Luſt geopfert! Iſt Euch die Keuſchheit ein Heiligthum, ſo ſeid nicht wider dieſelbe! O ſo lange man Jeſum liebt, und mit Gott einig

Digitized by Google

iſt, ſo lange bleibt man auch unſchuldig und edel! Nur der Glaube, nur die heilige Lehre Jeſu Chriſti errettet und erlöſet uns aus den Fallſtricken, welche das Laſter im Verborgnen um unſre Schritte ſpinnt. Wehe denen, die von Chriſto abfallen und ſich auf die Stärke ihrer Vernunft allein verlaſſen wollen. Ach dieſe Vernunft und ihre Gründe, wie ſpät werden ſie in uns erſt zu ihrer ganzen Stärke reif; wie fallen ſie oft ſchon unter dem erſten Angriff einer Leidenſchaft, einer aufwallenden Empfindung zuſammen.

Gegen dieſes Alles ſchützt das Cölibat, aber nur das wahrhafte, nicht das heuchleriſche Cölibat. Wahre, vernünftige, die Heiligkeit ihres Amtes einſehende katholiſche Geiſtliche ſind mit ihrem Stande zufrieden, und verlangen keine Aufhebung des Cölibats. Gleich wie aber kein Stand iſt, worin es nicht Mißvergnügte giebt, ſo mag es auch Geiſtliche geben, die mehr Journaliſten und Belletriſten, als Theologen und Prediger ſind; die lieber Geſellſchaften und Theater beſuchen, als Kranken und Sterbenden beiſtehen; die lieber an der Toilette der Mädchen ſitzen, als vor dem Altare knieen.

Noch einmal, behauptet den Ritus und verwerfet ihn nicht, wenn man Euch auch dazu auffordern wollte! „Sehet euch vor — ſagt der Herr — daß euch Niemand verführe! Denn es werden Viele unter meinem Namen auftreten und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden viele irre leiten.“ Matth. 24, 4. 5. 11. 24 und Cap. 7, 15. 16. Nächſt Ihm behaupten auch Seine Apoſtel: „daß es falſche Propheten unter dem Volke geben würde, die verderbliche Sekten einführen, und den Herrn verläugnen würden.“ 2. Petri 2, 1. 1. Tim. 4, 1. 2. 2. Tim. 4, 3. 4.

Rettet durch Euer Gebet, Ihr Brüder und Schweſtern, die Prieſter. Denn nur ein keuſcher, reiner Wandel kann ſie mit dem edlen Stolze reinen Bewußtſeins unter die Augen ihrer Feinde treten laſſen. Nur die Keuſchheit giebt ihnen vor allen Tugendhaften und allen Verworfenen einen Werth, den kein Unglück rauben kann, und macht ſie muthig, jederzeit vor Gott und ſeinen Gegnern zu erſcheinen.

Digitized by Google

Dann wird der Mann Gottes, der Prieſter, emſig und unbeſorgt ſein heiliges Amt verrichten können, dann wird er wie alle eine Wohnung des heiligen Geiſtes ſein. Wir werden dann unſern Leib, ſo heilig und rein, wie wir ihn vom Schöpfer empfangen, einſt dem Grabe wiedergeben können.

---

Ein andrer Punkt, den die Schwingen der jetzigen reformiren wollenden Zeit mit ihrem Wellenſchlage ſtark berühren, iſt die Ohrenbeichte; ein Gebrauch, der ſich nur in der römiſch-katholiſchen Kirche vorfindet.

Wenn ſich unſer andächtige Geiſt in jene Lichträume erhebt, wo die ewige Liebe wohnt; wenn er ſich zu dem wendet, bei welchem kein Wechſel des Lichtes und der Finſterniß iſt, dann macht er von einem köſtlichen Rechte Gebrauch, das der Allvater ſeinen Kindern verliehen hat, von jenem Rechte, ſich frei von den Erdenfeſſeln zu dem zu erheben, von welchem er herabgekommen iſt in den irdiſchen Leib. Wenn der Menſch die ihm inwohnende Würde, ſeine himmliſche Abkunft nicht mehr fühlen, wenn er vergeſſen ſollte, daß ein Funke der Gottheit in ihm liege, ſo gedenke er nur der Fähigkeit, ſeine geheimſten Gedanken, ſobald ſie entſtanden ſind, ſeine heiligſten Gefühle, die ſeine Seele zu einem Gottestempel weihn, ſeinen herben Kummer, ja ſeine Fehler und Vergehen, ſo wie ſeine höchſten Freuden, ſein Lieben, ſein Wünſchen, ſeine Furcht und ſein Hoffen vor den Stufen des Throns eines liebenden Vaters niederzulegen. Nicht, als ob dem Herzenskenner erſt durch das Beten, durch das Bekennen ſeiner Fehler unſer Inneres mit ſeinen geheimſten und tiefſten Falten geöffnet werden müßte, denn ſein Vaterauge ſchaut ja auf den Grund einer jeden Menſchenbruſt, ſondern weil das wahre Gebet, das Selbſtanklagen uns unſre enge Verbindung mit Gott unſere hohe Beſtimmung, unſre Abhängigkeit recht tief und lebendig fühlen läßt; deßwegen nennen wir es wirkſam, nennen es erhebend, beſſernd und tröſtend. Vor dem Throne Gottes ſollen wir Erbarmung und

Digitized by Google

Verzeihung ſuchen, und wir finden ſie, er läßt ſie durch ſeinen Diener zu Theil werden. Wenn wir gefehlt haben, wenn wir auf Irrwege gerathen ſind, wenn wir die Sonnenbahn, auf der die Gerechten wandeln, nicht mehr finden, dann ſollen wir zum Prieſter, zu dem Manne gehen, der beſtimmt iſt für unſer Seelenheil zu ſorgen. Ihm ſollen wir unſre Fehler, unſre Sünden anvertrauen, er wird uns darüber belehren und zurecht weiſen, und Gott wird uns verzeihen.

Die Sündenvergebung hat uns Jeſus Chriſtus durch ſeinen freiwilligen Tod am Stamme des Kreuzes verdient. Dieſe durch den Heiland verdiente Sündenvergebung wird uns beſonders zu Theil durch das Sakrament der Taufe und durch das Sakrament der Buße. Durch erſteres wird die Erbſünde, und bei den Erwachſenen werden auch alle vor der Taufe begangenen Sünden nachgelaſſen. Wer nach der Taufe in ſchwere Sünden gefallen iſt, der kann ſich durch das Sakrament der Buße wieder reinigen. Dazu iſt nebſt der aufrichtigen Reue und Abbitte vor Gott die Beichte nöthig; das heißt: ſeine Sünden vor dem die Gewalt habenden verordneten Prieſter zu bekennen. Der heilige Papſt Clemens ſagt in ſeinem zweiten Briefe an die Korinther: „So lange wir in der Welt ſind, müſſen wir von allen Sünden, die wir begangen haben, von ganzem Herzen umkehren, daß wir von Gott ſelig gemacht werden, da wir noch Zeit zur Buße haben; denn wenn wir von der Welt abgeſchieden ſind, können wir dort nicht mehr beichten, oder Buße thun.“

Und der berühmte Prieſter an der Kirche zu Karthago, Tertullian, (220 n. Chr.) ſchreibt unter anderm in einem Buche über die Buße: „wenn ihr euch der Beicht entzieht, ſo denket an dasölliſche Feuer, welches durch die Beicht ausgelöſcht wird. Wenn wir der Kenntniß eines Menſchen etwas entziehen, werden wir es deßwegen auch vor Gott verbergen können? Iſt es beſſer, durch Verheimlichen verdammt werden, als durch Offenbarmachen losgeſprochen werden?“ Der heilige Ambroſius, Biſchof von Mailand, ſpricht in einer ſeiner Faſtenpredigten (Serm. fer. 2. post. prim.

Digitized by Google

dominic. quadrag.): „Sehet, nun iſt die Zeit da, in welcher ihr eure Sünden Gott und dem Prieſter bekennen, und durch Faſten, Gebet, Thränen und Almoſen tilgen ſollet. Die Beicht befreiet vom Tode, die Beicht öffnet das Paradies, die Beicht giebt Hoffnung zur Seligkeit.“

Aus dieſen Zeugniſſen, deren ich noch viele anführen könnte, möge man nun erſehen, daß die Beichte nicht erſt im dreizehnten Jahrhundert vom Papſte Innozenz dem Dritten eingeführt worden, ſondern daß ſie ſchon in den erſten Jahrhunderten in Gebrauch geweſen ſei. Papſt Innozenz hat nur auf der vierten Kirchenverſammlung im Lateran zu Rom die Zeit beſtimmt, wann die Gläubigen zur heiligen Beichte und zur heil. Kommunion gehen ſollten; und zwar jährlich wenigſtens einmal.

Daß die heilige Beichte Vielen ein Stein des Anſtoßes iſt, wird wohl Jedem bekannt ſein; und beſonders zwei Punkte ſind es, die den Meiſten eine große Verlegenheit zuziehen.

Erſtens fragen ſie: Wie kann der Geiſtliche, der doch nur eben ſo gut Menſch iſt, wie wir, uns die Sünden vergeben? Der Prieſter, der im Beichtſtuhl Gottes Stelle vertritt, hat nicht die Gewalt, Sünden zu vergeben durch ſich ſelbſt, ſondern er hat ſie durch Gott. Sonſt wäre die Beichte Nichts, ſie wäre das Werk menſchlichen Geiſtes. Aber indem ſie durch Gott iſt, iſt ſie göttlich, heilig.

Am Tage ſeiner Auferſtehung erſchien Jeſus ſeinen Jüngern bei verſchloſſenen Thüren, und zum Zeichen, daß er es wahrhaft ſei, zeigte er ihnen ſeine Hände und Seite; und ſprach zu ihnen: „Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich auch euch.“ Und indem er dieſes ſagte, hauchte er ſie an und fuhr fort: „Nehmet hin den heiligen Geiſt. Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, welchen ihr ſie vorbehaltet, denen ſind ſie behalten.“ Joh. XX. 21—23 Können die Worte wohl deutlicher ſein, als ſie es wirklich ſind? Chriſtus hat alſo ſeinen Apoſteln und ſomit auch ihren Nachfolgern die Gewalt gegeben, die Sünden nachzu-

laſſen oder nicht. Daß aber der Menſch ſeine Sünden wirklich beichten muß, iſt nöthig. Denn wenn auch der Beichtende ſagt: „Herr, ich habe geſündigt, es reuet mich,“ wie kann da der Prieſter wiſſen, wie das Innere des Menſchen beſchaffen iſt, er kann ihm keine Sünde ans Herz legen, und ſie ihm erklären. Dadurch erhält der Sünder Troſt für die kranke Seele, dadurch wird ihm lindernder Balſam in das wunde Herz geträufelt, dadurch wird er rein und geläutert.

Doch die Wunderkraft, die ſich im Beichtſtuhl zeigt, kennt freilich nur der wahrhaft fromme Menſch, der einem Drange, einem wahren Bedürfniſſe ſeines Herzens genug thut durch die Bekennung ſeiner Sünden, aber nicht der, welcher kalte, todte Formeln herſagt mit der Zunge und den Lippen, ohne daß ſein Herz Theil nimmt an der gedankenloſen Verrichtung. Wer aber mit geſammeltem Gemüthe ſeine Gedanken zu dem erhebt, von dem er ſich und das große Weltall abhängig weiß; wer mit kindlichem Vertrauen und mit Demuth ſich vor Gott anklagt: wer ſeines Herzens ſchwere Laſten vor dem Höchſten ausſchüttet, der empfindet in vollem Maaße die Segnungen an ſeinem Herzen und feiert Augenblicke, in denen es heller in ſeiner Seele, leichter in ſeinem Herzen, ſtiller in ſeinem Buſen wird, in denen er ſeinen Willen bekräftigt, ſeine Geduld ſtärkt zum muthigen Ausharren in den heißen Kämpfen des Lebens.

Ein zweiter Punkt, der die Meiſten von der Beichte abhält, iſt die Schaam. O Schaam iſt gut, aber nur Schaam vor ſich ſelbſt, nicht vor Gott! Johannes Chryſoſtomus, der berühmte heilige Erzbiſchof von Konſtantinopel (407) ſpricht in einer Rede: „Derjenige, welcher ſich ſchämt einem Menſchen die Sünden zu offenbaren, ſich aber nicht ſchämt ſie im Angeſichte Gottes zu begehen, und nicht bekennen und büßen will, wird an jenem Tage nicht vor einem oder zwei, ſondern vor dem Angeſichte der ganzen Erde beſchämt werden.“ Wer ſich nicht ſchämt zu ſündigen, der muß auch keinen Anſtand nehmen, ſeine Sünden zu bekennen. Wer ſeine Fehler bekennt, wer ſich ſeinem Gotte anvertrauen will, der muß

Digitized by Google

dem Prieſter im Beichtſtuhle die Gewalt Sünden zu vergeben, nicht abſprechen; er muß ſich nicht ſchämen die Sündendecken an der Pforte des Himmels abzulegen, um dann rein und geläutert ſeinen Erlöſer im allerheiligſten Altarsſakramente zu empfangen. Wer das verſäumt, der hat die Religion verloren, dem hat der eiſige Hauch der Welt ſeinen liebewarmen Buſen abgekühlt, der hat ſein Verhältniß vergeſſen, zu dem Urquell alles Seins, aus welchem auch ſein Ich gekommen iſt. Wer aber in ſich das lebendige Gefühl der Abhängigkeit von einer unſichtbaren Weltordnung trägt, wer ſein Daſein und Schickſal auf eine jenſeits der Erdengrenze liegende Urſache bezieht, deſſen ganzes Leben iſt ein Gebet, iſt ein Aufſchließen ſeines Herzens vor Gott; deſſen Inneres iſt eine geweihte Kapelle, worin die ewige Lampe der Andacht leuchtet, wo von heiligem Altare der köſtlichſte Weihrauch aufſteigt.

Wer längere Zeit im Umgange mit edlen Menſchen gelebt hat, der trennt ſich auch veredelt in Sitten und Geſinnungen von ihnen, und wie ſollte der Menſch im geiſtigen Verkehr mit dem Allerheiligſten, nicht ſelbſt ſich immer mehr heiligen. Denen, die von ächter Andacht ſich erheben laſſen, daß das Geräuſch der Welt ihre Ohren nicht erreicht, träufelt die ewige Liebe reichen Troſt, wie erquickenden Thau, in die Seele. Voll heiliger Begeiſterung für alles Gute treten ſie zurück in das Leben aus den geweihten Bezirken der Andacht. Wie oft, wenn es dunkel in der Bruſt geworden, wenn ſich die Wolken des Grams um die Seele gelagert, wenn die Laſt der Sünden den Geiſt niedergebeugt hatten, brach uns nach der Beichte und dem Gebete der leuchtende Morgenſtern hervor, der an die rettende Vaterliebe erinnerte, und nach der dunklen Nacht die Nähe des heitern, jungen Tages verkündigte. Wenn ſich das Auge rothgeweint und getrübt durch die Thränenfluth nach der ewigen Liebe wandte, die geſchrieben ſteht auf jedem Blatte der Schöpfung, geſchrieben mit goldner Sternenſchrift am hohen Firmamente, dann fiel ſo oft ſchon den frommen Menſchen von oben herab der kü-

Digitized by Google

lende Himmelsthau des Troſtes in das brennende Auge, verſcheuchte und erheiterte den trüben Blick. Wird der Gute verkannt bei den edelſten Abſichten, gelingt es der Bosheit, den Redlichen mit ihrem Schlangengift zu beſudeln, will kein Menſch die verläumdete Unſchuld mehr retten, dann richtet er ſeine Blicke hinauf zu dem, der in die Menſchenherzen ſchauet, und es wird ſtill und ruhig im bewegten Buſen.

So iſt in allen Lagen des Lebens, beſonders, wenn ſich Leiden wie Feinde in unſerm Frieden hineindrängen, die Oeffnung ſeines Herzens, die Beichte vor dem Prieſter ein Anhaltspunkt im Sturme der Zeiten, ein Fels der Rettung im reißenden Meere.

Nun iſt Dir klar, Du Heerde eines heiligen Hirten, du Volk eines großen, allmächtigen Königs, daß das Papſtthum die Hand iſt, die durch Gott das Ganze leitet, daß das Cölibat die Zierde des Prieſterthums verſchönern und vermehren hilft, daß endlich durch das Bekenntniß ſeiner Sünden dem Reuigen die Thore des Himmels geöffnet werden, daß er Troſt auf Erden, und ewige Freude im beſſern Jenſeits findet.

Noch einmal! Was göttlich iſt, kann nicht verderben! Alles Streben hienieden iſt Sieg des Himmliſchen über Irdiſches; iſt Verwechſelung der Skavenfeſſel mit der ewigen Freiheit, iſt Triumph des Lebens über das Todte! —